



journalistischen Felds ausgedrückt hat.

Letztlich, und das ist für jeden, der die gegenwärtige Medienkritik verfolgt, sichtbar, geht es bei dem Konflikt zwischen den traditionellen Medien und ihren Rezipienten um eine grundsätzliche Frage: Wer sind die legitimen Deuter "der Wirklichkeit"? Wer hat das Recht, in der Gesellschaft, Informationen von gesellschaftlicher und politischer Tragweite herauszufiltern, aufzubereiten, zu analysieren, zu kommentieren und schließlich: zu bewerten? Sind es noch immer die Vertreter der großen Medien im Verbund mit den legitimen Sprechern aus dem universitären und politischen Feld, die darüber bestimmen, welcher Blick auf "die Verhältnisse" veranschlagt werden darf? Oder haben auch all jene Bürger, die das Internet als Instrument der Recherche und als

Publikationsmedium mit seinen "alternativen Formaten" nutzen, ein Anrecht darauf, ihre Sicht, ihre Meinung und ihre Analysen zu verbreiten und sich so am meinungspolitischen Diskurs zu beteiligen? Der Konflikt zwischen den traditionellen Medien und ihren Rezipienten, das ist festzustellen, ist vor allem ein Kampf um die Deutungshoheit.

Dass die "Mainstreammedien", wie die großen Medien von ihren Kritikern oft bezeichnet werden, diesen Konflikt mit heraufbeschworen haben, lässt sich gut an den Beiträgen, die in diesem Buch zusammengestellt sind, ablesen. In den Interviews, Artikeln und Analysen von Telepolis-Autoren wird deutlich, dass es Problemzonen aufseiten der Medien gibt, die schon lange ersichtlich sind. Die

vorliegenden Beiträge sind Splitter einer expliziten oder impliziten Medienkritik. Telepolis hat sich zur Veröffentlichung dieses Buches entschlossen, weil die Redaktion davon überzeugt ist, dass die zusammengestellten Beiträge in ihrer Gesamtheit ein eigenes Bild abliefern, das aufzeigt, was die Gründe für die massive Kritik an den Medien sind.

Der gesamten Debatte um die Medien ist zu wünschen, dass sie weniger aufgeregt geführt wird. Kritische und zugleich nüchterne Analysen sind gefragt, die sich mit der aufgeworfenen Kritik auseinandersetzen. Die traditionellen Medien, aber auch das Internet, sind für eine demokratische Gesellschaft von zu großer Bedeutung, als das sie gegeneinander ausgespielt werden sollten. Die alternativen Publikationsformate im

Internet verfügen nicht über die Strukturen und Ressourcen, über die große Medienhäuser verfügen. Diese sind aber für eine umfassende journalistische Berichterstattung dringend notwendig. Dafür bietet das Internet durch seine Offenheit eine enorm breit gefächerte Auswahl an Meinungen und Analysen zu den gesellschaftspolitischen Verwerfungen unserer Zeit, die in der Vielfalt nicht in den großen Medien gefunden werden. Die destruktive Spaltung zwischen den "Mainstreammedien" und einem Teil ihrer Rezipienten, die bei ihrer Kritik auch immer wieder auf die Vorzüge, die das Internet bietet, verweisen, muss dringend überwunden werden.

Das Schließen von Leserforen, so wie es gerade die Süddeutsche Zeitung getan hat, ist

ein Weg in die falsche Richtung. Die Rezipienten – und das ist doch im Grunde genommen eine gute Nachricht – suchen den Dialog mit den traditionellen Medien. Die Vielzahl an Kommentaren, die unter den online veröffentlichten Artikel dieser Medien zu finden sind, zeigen unmissverständlich auf: Mediennutzer lesen Artikel, Kommentare und Analysen aufmerksam. Sie beteiligen sich an einer Diskussion, sie üben Kritik, sie tadeln, aber sie loben auch, wo es aus ihrer Sicht angebracht ist. Der Graben, der derzeit Medien und ihre Nutzer trennt, kann nur überwunden werden, wenn man die Rezipienten nicht verstößt und ihre Kritik ernst nimmt.

*Marcus Klöckner*